

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Kleinanzeigen 30 Pfg. Offertengedruckte und Kunstverteilung 30 Pfg. - Beilagen pro Tag 15 Pfg. - Bei wöchentlichem Abdruck oder Kontos in jeder Rubrik halbiert. - Platzvorschriften unverbindlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postfachkonto Köln 12742 - Fernsprecher 2108

Bezugspreis: Durch den Kasten hier ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 RM. einchl. Trägerlohn. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Feiertagen. Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ergänzungsdrucke.

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 132

Freitag, 10. Juni 1932

35. Jahrgang

- Ausverkauf

Waren, die auf dem Markt zu finden sind, sind zu einem besonderen Preis zu haben. Die Preise sind in der Tabelle angegeben.

maschinen

Rate RM 2.-

riketts

sich

ten !!!

deutsche

600

Artikel

365

490

490

385

250

35

35

35

35

35

35

35

35

35

35

35

35

35

35

35

35

35

35

35

35

35

35

35

35

35

35

35

35

35

Preußens Ueberbrückungskredit aufzulauf gekommen

Am Berlin, 9. Juni. Nach Informationen des DSD ist nach der Bekanntgabe der zum Ausgleich des preußischen Haushalts vorgesehenen Maßnahmen nunmehr der Ueberbrückungskredit Preußens in Höhe von 35 Millionen bei einem unter Führung der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) stehenden Bankentonsortium aufzulauf gekommen. Es ist dabei ein Rückgriff der kreditgebenden Banken auf die Reichsbank vorgesehen. Es besteht jedoch begründete Aussicht, daß von diesem Rückgriff gänzlich oder nur in geringem Umfang Gebrauch gemacht werden wird.

Der Zwischenfall Reich-Preußen beigelegt

Am Berlin, 9. Juni. Reichskanzler v. Papen hat dem stellvertretenden Ministerpräsidenten des geschäftsführenden preußischen Kabinetts auf dessen Brief wegen des Kanzlerschreibens an den Landtagspräsidenten Kerl geantwortet. In seinem Schreiben an den Ministerpräsidenten bringt der Kanzler zum Ausdruck, daß er bereit sei, dem preußischen Wunsch gemäß zu verfahren, daß er sich aber vorbehalten müsse, in ähnlich gelagerten Fällen sich an den preußischen Landtagspräsidenten direkt zu wenden. Das Reich betrachtet mit diesem Schreiben den Zwischenfall als erledigt.

Keine frühere Einberufung des Preußischen Landtages?

Am Berlin, 9. Juni. Nach den neuesten Mitteilungen aus dem Preußischen Landtag ist es jetzt zweifelhaft, ob der Vorkommnisrat des Reichskanzlers auf frühere Einberufung des Landtags zwecks Beschleunigung der Regierungsbildung in Preußen nachkommen wird. Von den Nationalsozialisten wird erklärt, daß sie voraussichtlich am 22. Juni festhalten würden. Eine endgültige Entscheidung über diese Frage soll aber erst Freitagmittag in einer Sitzung des Fraktionsvorsitzandes fallen, in der auf Grund der Vorgesprächen, die der Fraktionsvorsitzende Kube mit Hitler in München gehabt hat, der endgültige Beschluß gefaßt werden wird.

Das Zentrum dürfte an einem früheren Zusammenritt des Landtages ebenfalls kein Interesse haben, zumal in der Frage der Regierungsbildung in Preußen bisher noch keinen Schritt weitergekommen ist. Nach allem ist anzunehmen, daß der Preußische Landtag nicht schon wie es hieß, am 14., sondern erst, wie ursprünglich in Aussicht genommen war, am 22. Juni zusammentreten wird.

Amnestiebeschlüsse des Rechtsausschusses des Preußischen Landtages

Am Berlin, 9. Juni. Nach längerer Aussprache wurde im Rechtsausschuß des Preußischen Landtages der nationalsozialistische Gegenentwurf über die Gewährung von Straffreiheit mit wechselnden Mehrheiten und verschiedenen Änderungen angenommen.

Nach der angenommenen Fassung wird Straferlaß gewährt für die zur Zeit des Inkrafttretens des Gesetzes von preußischen Gerichten rechtskräftig erkannten und noch nicht verbüßten Strafen, soweit die ihnen zugrunde liegenden Strafen aus politischen Beweggründen begangen worden sind. Die bei den Gerichten schwebenden Strafsachen dieser Art sollen eingestellt und neue Verfahren wegen solcher Taten nicht eingeleitet werden.

Ausgeschlossen von der Straffreiheit bleiben Landesverrat und Verrat militärischer Geheimnisse. Durch Annahme eines kommunistischen Urteils wurde die Einleitung eines Amnestieauschusses beim Landtag beschlossen, der richterliche Entscheidungen, die eine Straffreiheit verlagern, nachprüfen soll. Angenommen wurde auch teilweise ein sozialdemokratischer Antrag, wonach Straffreiheit auch den Personen zu gewähren ist, die infolge wirtschaftlicher Notlage, besonders wegen Arbeitslosigkeit, straffällig geworden sind, falls sie bei Begehung der Tat nicht oder nicht erheblich vorbestraft waren und sofern die Tat nicht von besonderer Mordart, Gewinnsucht oder Niedrigkeit der Gesinnung zeugt. Der Ausschuß beschloß, Freitag noch eine zweite Lesung des Gesetzesentwurfes über die Straffreiheit vorzunehmen. Er wird dann außerdem noch Urträge auf Freilassung

des Bauernführers Klaus Heim und auf Maßnahmen über die Straffreiheit bei Unterbrechung der Schwangerschaft beraten.

Austritt des Landesverbandes Anhalt der Deutschen Volkspartei aus der Deutschen Volkspartei

Am Dessau, 9. Juni. Der Vorstand des Landesverbandes Anhalt der Deutschen Volkspartei erklärte mit Zustimmung seiner Landtagsabgeordneten und nach erfolgter Bewilligung durch die Vorsitzenden sämtlicher anhaltinischen Ortsgruppen den sofortigen Austritt des Lan-

desverbandes aus der Deutschen Volkspartei. Dieser Austritt wird begründet mit der durch die anhaltinischen Ortsgruppen einmütig abgelehnten Haltung der Reichsparteileitung der Deutschen Volkspartei zu den einschneidenden Fragen der politischen Neugruppierung im Reich.

Auch Kürzung der Pensionsbezüge in Preußen

Am Berlin, 9. Juni. Wie verlautet, werden von der von dem geschäftsführenden preußischen Kabinetts beschlossenen Gehaltskürzung auch die Pensionäre betroffen.

Unser Aufmarsch zu den kommenden Reichstagswahlen

Referat des Abgeordneten Joos auf der Sitzung des Reichsparteivorstandes am 8. Juni 1932.

Selten hat ein Kabinettssturz eine so tiefgehende Bewegung im Lande hervorgerufen, wie der des Kabinetts Brüning. Wer nicht weiß, der ahnt es wenigstens, daß hier Kräfte aus dem Dunkel politischer Unverantwortlichkeit aufgetaucht sind und daß sie uns in das Dunkel führen können. Diese Ahnungen, Unsicherheiten und Befürchtungen geben diesem Wahlkampf das Gepräge.

Die Zentrumspartei hat die zweijährige Arbeit des Kabinetts Brüning jederzeit in Zusammenhang mit einer großen nationalen Aufgabe gesehen. Dieses Kabinetts hat keine parteigebundene Regierung. Wir haben ihr unsere Unterstützung geliehen, frei von kleinlichen parteipolitischen Überlegungen. Mit uns eine Unzahl von Menschen im deutschen Vaterland, die noch fähig sind über die eigenen Parteizäune hinwegzusehen.

Der Reichskanzler Dr. Brüning findet nach seinem Sturz die verdiente Anerkennung in manchen Kreisen, die sie ihm auf der Höhe seiner politischen Arbeit versagt haben. Ein großes weltweites Blatt bezeugt es als das Hervorstechendste an der Politik des Reichskanzlers Brüning, daß sie stets klar nach sachlichen Gesichtspunkten ausgerichtet war. Er habe einen allmählichen Übergang von eng parteipolitischen zu umfassenden politischen Gesichtspunkten vollzogen und damit selbst seinen politischen Gegnern Achtung abgenötigt. Dr. Brüning pflegte nur in großen Zeiträumen zu denken. Sein Ziel, die außenpolitische Befreiung Deutschlands, hat ihn zu einer weltpolitischen Betrachtungsweise geführt, die wir in Deutschland bitter nötig haben. Wir wissen, daß er nicht überall verstanden wurde. Wir haben ihn verstanden, den Zusammenhang zwischen seiner Außen- und Innenpolitik, ihre Planmäßigkeit und Zielfähigkeit erkannt. Die geforderten Opfer hatten ihren Sinn im Gesamtplan der großen politischen Konzeption Dr. Brünings.

Kaum jemand im Lande hatte eine deutliche Vorstellung von den persönlichen Schwierigkeiten dieses Kanzlers. Die politischen Kräfte von rechts, die ihn stützen sollten, versagten sich. Es ist nicht wahr, daß der Kanzler Dr. Brüning sich nicht um die Mitarbeit der Rechtsparteien bemüht habe. Er hat sie immer wieder gesucht, bis zur Selbstpreisgabe. Er hat auch die Bewegung auf der äußersten Rechten nicht übersehen. Die Frage war nicht, ob sie in das Kräftefeld eingeordnet werden sollten, sondern nur wie und wann. Brüning wollte eine organische Entwicklung in der Neuordnung der politischen Kräfte. Er lebte unorganische Teilösungen ab. Was ihm in der Heranziehung der Rechtsparteien nicht gelang, blieb auch seinem Nachfolger versagt.

Heben wir noch einmal hervor, was die Leistung des Kabinetts Dr. Brüning gewesen. Ein Berliner Blatt erinnert an die uneigennützigste Selbstaufopferung eines Mannes inmitten revolutionärer Geschehnisse wirtschaftlicher und politischer Art, an seinen klaren Widerstand gegen jede Form einer neuen Inflation, an sein Nein in der Tributfrage, bei dem er trotz aller Bedrohungen und Verloftungen geblieben ist. Das Verzeichnis bedarf der Erweiterung. Die weltpolitischen Aktionen des verstorbenen Kabinetts haben Deutschlands Weltgeltung gehoben. Zudem Banken, Genossenschaften, Sparkassen gestützt und saniert wurden, wurde das Wirtschaftsleben aufrecht erhalten. Der beharrliche Wille

zum Ausgleich der Einnahmen förderte den Blick für Realität und Sparsamkeit in der Verwaltung. Die Sicherung sozialer Grundrechte hatte ihre sichtbaren psychologischen Wirkungen. Zwei schwere Winter der Arbeitslosigkeit wurden überstanden. Im Kampfe gegen Gottlosenbewegung hat das Kabinetts beträchtliches geleistet. Das Kabinetts Brüning war weltpolitisch und weltwirtschaftlich in gutem Zuge. Es wurde nicht gekürzt ob eines Mißerfolges, es wurde vor dem Ziel gekürzt, damit nicht dieses Kabinetts den Erfolg habe. Leute wollten ernst, die nicht gefaßt haben.

Der Beschluß der Zentrumsfraktion des Reichstages erfolgte nicht aus persönlicher Verärgerung und unangenehm Gefühlsauswallung. Unsere Fraktionserklärung zur Abberufung der Brüningregierung und zum Kabinetts von Papen war klar und eindeutig. Man mahnt uns zur Mäßigung im Ton. Sehr hübsch, wenn Blätter solcher Parteien es tun, die die Hemmungslosigkeit auf ihre Fahnen geschrieben. Wir vergessen nicht unsere Tradition, aber man soll nicht daraufhin jüdeln. Wir werden immer maßvoll sein, aber nicht dumm genug, unsere Augen zu schließen. Unser Fraktionsbeschuß wandte sich nicht gegen Persönlichkeiten, sondern gegen die Fehlfunktion eines Kabinetts. Wir haben die Verlegenheitslösung des Kabinetts Papen abgelehnt, weil es nicht das brachte, was man vorgab zu wollen.

Die neue Reichsregierung erinnert in ihrer Erklärung an die Zusammenfassung aller aufbauwilligen und staatsverhaltenden Kräfte. Man hat nicht zusammengefaßt, sondern gespalten. Uns lag daran, daß diejenigen, die solange nach Macht und Einfluß geisterten, nun endlich Verantwortung mit übernehmen, daß man ihnen die Gelegenheit bot, und ihnen verwehrt sich zu verlagen. Offene Verantwortung sollte sein. Es wird immer unverständlich bleiben, daß nationalsozialistische und deutschnationale Partei keine solche Verantwortung übernehmen haben, wenigstens nicht offen. Damit hat man eine Lage geschaffen, in der es sich eine nationalsozialistische Partei erlauben kann, sich schärfstens zu distanzieren und zu erklären, daß sie in jeder Form ungebunden dem Kabinetts Papen gegenüber stehe. So ist es nun nicht. Kein äußerlicher Pakt aktiver Verantwortung, aber ein politisches Stillhalteabkommen. Die Nationalsozialisten mögen sich im Lande noch so radikal gebärden und distanzieren, sie bleiben dennoch die Schrittmacher des Kabinetts von Papen, um seine späteren Zugriffe zu sein.

Letzte Differenzpunkte um das Kabinetts Dr. Brünings lagen in der Siedlungsfrage und in der Sozialpolitik. Die Siedlung ist eine Volkstumsfrage. Sie ist die Hoffnung unserer Jugend. Das Kabinetts Brüning hatte einen großzügigen Plan. Es wollte im Osten Siedlungsraum schaffen. Der östliche Großgrundbesitz rebbierte und nannte das Vorhaben „Siedlungsbolschewismus“. Die Schaffung von Neuentum für nachgeborene Bauernkinder und besitzlose Landarbeiter ist keine Zerstörung von Eigentum, sondern seine Rettung. Es ist bezeichnend, daß die nationalsozialistische Presse das Schlagwort vom Siedlungsbolschewismus kritisch nachredet. Sie propagiert Siedlung, wenn aber ernst damit gemacht werden soll, dann eifert sie mit Großgrundbesitz über unerhörte Enteignungspläne.

Zur Sozialpolitik folgendes: Der frühere Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald hat in seiner gesamten Tätigkeit bewiesen, daß er die Notwendigkeit von Reformen rechtzeitig erkannte und den Mut hatte, selbst unpopuläre Dinge auszusprechen und zu verwirklichen.

Wenn man in bestimmten Kreisen letztlich mit ihm dennoch nicht zufrieden war, so lag das in der Verschiedenheit der sozialen Überzeugung. Niemand leugnet, daß es auch eine Überzeugung der Staatsfunktionäre bei der Durchführung der Sozialpolitik, ein Übermaß an Reglementierung gibt.

Man rede nicht so leicht hin über den Staat als „Wohlfahrtsanstalt“, besonders nicht in einer Zeit, wo wir Millionen Arbeitslose haben. Glaubt jemand, daß man diese Millionen mit ihren Familien sich selbst überlassen könnte? Glaubt man im Ernst die Frage mit russisch-bolschewistischen Zwangsmassnahmen in nationalsozialistischer Verbrennung lösen zu können? Haben diejenigen, die einem letzten sozialen Abbau zuzubeln, diesen Gedanken bis zum Ende durchgedacht? Und diejenigen, die alle Bindungen beseitigen wollen, haben sie auch an die des eigenen Berufsstandes in Kartellen, Preisverabredungen und Zöllen gedacht?

Die Zentrumspartei ist eine christliche und konservative, eine nationale und soziale Volkspartei. Unser sozialer Gedanke hat nichts mit Sozialismus zu tun, weder mit dem von links noch mit dem von rechts. Unser sozialer Gedanke will Gerechtigkeit für alle, will die lebendige Einordnung aller in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft. In unserer Gesellschaftsauffassung ist Lebensraum und Aufgabe für alle Schichten und Stände, für Bauernvolk wie Stadtvolk, für Wirtschaftsführer wie Arbeiter, für Angestellte, Handwerker und Beamte, auch für den Adel, den der Geburt und vor allem der Gefinnung, der nicht Rasse und nicht Klassenkampf sein will.

Der christliche Erneuerer unseres Volkstums will, muß eine gerechte soziale Ordnung wollen. Das Schlagwort von der christlichen Kulturpolitik genügt nicht. Weil wir nicht zu feige waren, haben wir es verhindert, daß der Zusammenbruch der politischen Verhältnisse in Deutschland ein religiös-ethisches Trümmersfeld hinterließ, wie das in anderen Ländern in Zeiten des revolutionären Chaos der Fall gewesen ist. Das Kabinetts Brüning kann von sich sagen, daß es in der Notverordnung vom 28. März 1931 die rechtlichen Grundlagen zur Kontrolle antireligiöser und antichristlicher Bewegungen geschaffen hat. In der Aera Brüning ist das Freiidentum vom Rundfunk verwiesen und sind Gottlosenverbände verboten worden. Hier sind die Grundlagen geschaffen worden für den Weiterbau. Es ist die Aufgabe eines christlichen Staatswesens, Maßnahmen gegen die Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit treffen und dadurch die Bildung und Erhaltung eines christlichen Volksgewissens zu sichern. Die verfloßene Reichsregierung hat sich in diesem Punkte keine Vorwürfe zu machen.

Das wird das Charakteristische der kommenden Wochen sein: ein Regen von Schlagworten wird niedergehen. Ihm werden wir unser nationalumfassendes, unser sozialverbindendes, unser konservatives und christliches Gebanten entgegenstellen. Wir brauchen keine Anleihe, von niemandem. Man wird uns vergebens in eine „schwarze rote Front“ hineinbrängen wollen. Wir haben unsere eigene Front, die Front einer starken politischen Volkspartei. Indem wir sind und bleiben, was wir immer waren, sind wir Sammelplatz, Halt, Hoffnung und Sicherheit. Unser Wesen als politische Partei ist weit genug, um politische Heimat sein zu können für alle, die ein organisiertes, christliches Staatswesen und die Entfaltung der gesunden und religiösen Volkskräfte wollen.

Wir gehen in eine entscheidende Wahl, die der Revolutionierung des Stimmzettels ein Ende setzen muß. Sie hat die neue Zusammenordnung der politischen Kräfte in Deutschland zum Ziel. Sie wird das Bild des zukünftigen deutschen Staates prägen; es wird sich zeigen, ob Staat wird in christlichem und deutschem Sinne, ob Ordnung in Freiheit, auf der Grundlage der Volkstümlichkeit und in der Autorität Gottes oder ob fremde Vorbilder und fremde Götter Ausgangspunkt werden, um den menschenwürdigen Zustand eines Staatswesens der Partei- und Klassenregiment zu schaffen. Das letztere würde Revolution in Permanenz, das Ende der deutschen Freiheit bedeuten.

Darum geht die Entscheidung. Der heftigste Vorstoß und Durchbruchversuch wird gegen uns vorbereitet, die schärfsten Waffen werden gegen uns angelegt. Wir sind darauf gefaßt. Was einem Bismarck nicht gelang, wird auch einem Schleicher oder Straßer nicht gelingen. Wer uns spalten und trennen will, wird sich täuschen. Wir werden wachsen und unser Ziel ist: kein Deutschland ohne uns, alle unsere Kraft für deutsche Zukunft!

Notverordnung Anfang nächster Woche

II Berlin, 10. Juni. Das Reichskabinett hat am Donnerstagmittag, nachdem der Reichskanzler seine Besprechung mit dem Präsidenten des Deutschen Städtetages und den Vertretern des Landgemeindetages über die Notlage der Gemeinden zu Ende geführt hatte, die Beratungen über die neue Notverordnung fortgesetzt. Wie Berliner Blätter erfahren, schreiten die Arbeiten günstig fort, sodass nach wie vor damit gerechnet wird, dass mindestens die finanzpolitischen Notmaßnahmen am Montag oder Dienstag veröffentlicht werden können.

Der deutsche Außenminister von Neurath wird am Freitagmittag nach Berlin zurückkehren. Es werden sodann die Beratungen über die Haltung der deutschen Delegation in Lausanne beginnen. Da der Außenminister von Neurath infolge seiner langjährigen Tätigkeit als Vorkämpfer des dienstältesten Mitglieds des Reichskabinetts ist, ist er stellvertretender Reichskanzler. Ein Vizekanzler ist vom Kabinett nicht besonders ernannt worden.

Reichskanzler von Papen wird, wie nunmehr feststeht, Dienstagabend mit der deutschen Delegation nach Lausanne abreisen.

Die letzten Unterredungen zwischen Hindenburg und Brüning Amtliche Erklärung

II Berlin, 9. Juni. Der „Dortmunder Generalanzeiger“ hat dieser Tage eine Darstellung über die Besprechung des Reichspräsidenten von Hindenburg mit dem damaligen Reichskanzler Brüning am 29. und 30. Mai veröffentlicht, der amtlich mit folgender Erklärung entgegengetreten wird:

„Der „Dortmunder Generalanzeiger“ gibt eine Darstellung über die Besprechungen des Reichspräsidenten von Hindenburg mit dem Reichskanzler Brüning am 29. und 30. Mai, in der behauptet wird, Dr. Brüning sei durch den Reichspräsidenten in scharfer Form und unter persönlichen Vorwürfen empfangen worden. Diese Darstellung entbehrt jeder Grundlage. Die beiden Aussprachen des Reichskanzlers mit dem Reichspräsidenten haben sich in verbindlichster Form abgepflegt. Insbesondere ist es unrichtig, daß der Reichspräsident von völkisch-wirtschaftlichen Siedlungsplänen und völkisch-wirtschaftlichen Programmen gesprochen, sowie die Entfernung der beiden Gewerkschafter aus der Regierung gefordert und den Reichskanzler ohne ein Wort des Dankes oder des Gebührens an seine zehnjährige Amtstätigkeit entlassen habe. Im Gegenteil hat der Reichspräsident bei dieser Gelegenheit seinen Dank und seine persönliche Hochachtung zum Ausdruck gebracht, wie das auch in seinem späteren Schreiben zum Ausdruck kommt. In keiner Weise ist die Schilberung des Abg. Trostmann in Nürnberg, soweit die Zeitungen darüber berichtet haben, richtig gemessen.“

Zu dieser amtlichen Erklärung wird von zuständiger Stelle ergänzend mitgeteilt, daß sowohl Reichskanzler a. D. Dr. Brüning, als auch seine Umgebung den oben erwähnten Schilberungen vollkommen fernstünden.

Die süddeutschen Ministerpräsidenten bitten um einen Empfang durch Hindenburg

II München, 9. Juni. Am Donnerstagabend wurde von der Bayerischen Amtlichen Pressestelle folgende Mitteilung ausgegeben: „Die heute in Karlsruhe versammelten Ministerpräsidenten und Staatspräsidenten der Länder Bayern, Württemberg und Baden haben an den Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg nachstehendes Telegramm gerichtet: „Die unterzeichneten Ministerpräsidenten und Staatspräsidenten der Länder Bayern, Württemberg und Baden bitten den Herrn Reichspräsidenten um einen Empfang anlässlich der Konferenz der Ministerpräsidenten am nächsten Samstag oder Sonntag, gez. Dr. Feld, Dr. Wölz, Dr. Schmidt.“

Der Reichskanzler wurde von dem Telegramm verständigt.

Der Schlachtsteuerart

II Berlin, 9. Juni. Die Schlachtsteuer gemäß der preussischen Verordnung zur Sicherung des Haushalts beträgt:

1. für einen Ochsen mit einem Lebendgewicht von 400 kg an bis zu 750 kg (ausschließlich) 30 RM.

von 750 kg und mehr 36 RM.
Schlachtungen von Ochsen mit einem Lebendgewicht von weniger als 400 kg sind nach Tarif Nr. 3 zu versteuern.

2. für ein Kalb (Jungkalb) unter 3 Monaten bis zu einem Höchstgewicht von 100 kg 4 RM.

Schlachtungen von Kälbern mit einem Lebendgewicht von weniger als 40 kg sind steuerfrei.

3. Für eine Magerkuh mit mehr als drei Hornringen, unabhängig vom Gewicht 7 RM.
Für ein sonstiges Stück Rindvieh mit einem Lebendgewicht bis zu 350 kg (ausschließlich) 10 Reichsmark.

Von 350 kg an bis zu 600 kg (ausschließlich) 16 RM.

Von 600 und mehr kg 32 RM.

4. Für ein Schwein a) bei Schlachtungen für den Gebrauch im eigenen Haushalt (Haushaltsschlachtungen) 2 RM.

b) Im übrigen mit einem Lebendgewicht von 80 kg an bis zu 75 kg (ausschließlich) 5 Reichsmark.

Von 75 kg an bis zu 125 kg (ausschließlich) 8 RM.

Von 125 und mehr kg 10 RM.

Schlachtungen von Schweinen mit einem Lebendgewicht von weniger als 80 kg sind steuerfrei.

5. Für ein Schaf mit einem Lebendgewicht von 20 und mehr kg 1,50 RM.

Schlachtungen von Schafen mit einem Lebendgewicht von weniger als 20 kg sind steuerfrei.

Schlachtungen von Schafen mit einem Lebendgewicht von weniger als 20 kg sind steuerfrei.

Nachrichten aus Westdeutschland.

Die Kölner Städtischen Bühnen werden um Plakimeter.

II Köln: Die Kölner Städtischen Bühnen beginnen in diesen Tagen mit der Werbung der Plakimeter, für die kommende Spielzeit. Das Opernhaus wird seine Tore erst am 20. Juli schließen, da von Anfang Juli ab „Das weiße Rössl“ als Ueberleitung in die Ferien täglich gegeben wird. Anfang September beginnt Oper und Schauspiel wieder und bis dahin sollen möglichst viele Freunde der Kölner Bühnen sich zu den recht günstigen Mietern entschlossen haben. Die Möglichkeiten sind den verschiedensten Ansprüchen, aber auch den geringsten Geldmitteln angepasst. Man kann z. B. bereits bei einer monatlichen Zahlung von 2,80 Mark jede Woche einmal ins Theater und bei einer Zahlung von 1,60 Mark monatlich alle 14 Tage. In der Erkenntnis, daß große Beiträge heute schwer aufzubringen sind, können die Mieten sogar in zehn Raten bezahlt werden. In jede Familie eine Plakimeter, aber auch die auswärtigen Freunde der Kölner Oper und des Kölner Schauspiels tun gut daran, sich einen ständigen Platz zu sichern, um Ansehen an der Kasse oder gar vergebliches Bereinfahren nach Köln zu vermeiden.

Die Theatergemeinschaft Gladbach-Rheydt-Vonn.

II Gladbach-Rheydt: Wie der Stadtverwaltung aus Vonn mitgeteilt wird, hat dort der Theaterauschuss einstimmig beschlossen, auf den Gladbach-Rheydt-Vorschlag über eine Theatergemeinschaft zwischen Gladbach-Rheydt und Vonn einzugehen. Die Oberleitung des gemeinschaftlichen Theaters soll dem Intendanten Fritz Franz aus Gladbach-Rheydt übergeben werden. Gladbach-Rheydt wird Oper und Operette und Vonn das Schauspiel stellen. Um Kosten zu sparen hat man vorgeschlagen, daß die beiden Spielkörper wochenweise ausgetauscht werden sollen.

Haussangestellte um 1500 Mark betrogen.

II Düsseldorf: Ein kaufmännischer Angestellter, der nach Verbüßung einer mehrjährigen Zuchthausstrafe, wieder in Freiheit kam, ging sehr bald dazu über, der Polizei einen Grund zu geben, sich mit ihm erneut zu beschäftigen. Er hatte die Bekanntschaft einer allein in der Großstadt stehenden Hausangestellten gemacht und versprach dieser, nachdem er herausgebracht hatte, daß das Mädchen über einige Ersparnisse verfüge, die Ehe. Nach und nach hat der Schwindler dem Mädchen die gesamten Ersparnisse in Höhe von etwa 1500 Mark abgenommen. Die Betrogene hatte volles Vertrauen zu ihrem „Bräutigam“, bis dieser sich zu dem versprochenen Gang nach dem Standesamt nicht einfand. Dem Mädchen hatte er erklärt, er würde mit dem Gelde für die Anschaffung von Möbeln usw. sorgen. Von der Polizei nach dem Verbleib des Geldes gefragt meinte der Schwindler freimütig: „Das habe ich alles verpfändet.“ Auch eine Anzahl Wertgegenstände hat die Geschädigte dem Angestellten übergeben, die alle ins Pfandhaus gelangt sind. Auf den Hinweis der Polizei, daß es doch unbedingt erforderlich sei, sich über die Persönlichkeit eines Mannes, den man zu heiraten beabsichtige, zu erkundigen, erklärte die Hausangestellte, daß ihr sämtliche Bekannte und Verwandte, die mit dem Schwindler in Berührung gekommen seien, erklärt hätten, daß ihr Bräutigam einen sehr guten Eindruck mache.

Todessturz aus dem Krankenhaus.

II Opladen: Aus dem oberen Stockwerke des St. Josef-Krankenhauses stürzte sich eine dort untergebrachte ältere Frau auf den Hof. Sie blieb tot unten liegen. Die Bedauernswerte hat bereits vor einiger Zeit einen Selbstmordversuch unternommen. Grund zur Tat dürfte Schwermut über den vor etwa einem halben Jahre erfolgten Tod des Ehegatten sein.

Wenn Kinder Schützenfest feiern.

II Warendorf: Im Ostbezirk veranstalteten mehrere Schüler ein Schützenfest, bei dem auch der übliche „Sampelmännchen“-ausgesprochen werden sollte. Um die Sache „echt“ zu machen, wurde die Pistole, aus der geschossen werden sollte, scharf geladen. Durch unvorsichtige Handhabung ging plötzlich ein Schuß frühzeitig los. Die Kugel drang dem 12jährigen Schüler Enders in den Leib und verletzte ihn lebensgefährlich. Er wurde ins Krankenhaus gebracht.

Der Völkerbundesausschuß für die österreichische Finanzhilfe in Genf zusammgetreten

II Genf, 9. Juni. Der gemischte Finanz-ausschuß des Völkerbundes für die Behandlung der österreichischen Anleihenfrage, der vor kurzem in Paris tagte, trat am Donnerstag in Genf zusammen. Dem Ausschuss liegen die Stellungnahme der Großmächte zu dem in Paris ausgearbeiteten Vorschlag vor, Österreich zur Ueberwindung der gegenwärtigen Finanzkrise eine Anleihe in Höhe von 150 Millionen Schilling zu gewähren. Die heutige Sitzung war nur von kurzer Dauer, da die Antwort der italienischen und französischen Regierung noch nicht vorlag.

Decke eines Saales stürzt ein.

II Oberhausen: Hier stürzte plötzlich im Saal des Kettelerhauses mit schrecklichem Getöse die Decke ein. Glücklicherweise befand sich niemand im Saal. Die Folgen des Unglücks waren nicht auszubedenken gewesen, wenn sich das Unglück einige Stunden früher ereignet hätte, da zu dieser Zeit etwa 800 bis 900 Personen im Saale amwesend waren. Man vermutet, daß der Einsturz durch Boden-setzungen, die auf Bergschäden zurückzuführen sind, verursacht wurde.

Seinen Schwager mit dem Beil erschlagen.

II Gelsenkirchen: In Horst-Emscher wurde der 35 Jahre alte Bergmann Konrad Urbankitz von seinem 21 Jahre alten Schwager Johann Nijolla mit dem Beil durch einen Hieb auf den Kopf erschlagen. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die Kriminalpolizei war sofort zur Stelle und nahm den Täter fest. Nach den bisherigen Feststellungen hat der Verhaftete in Notwehr gehandelt. Zwischen den Familien Urbankitz und Nijolla bestanden seit einiger Zeit schwere Familienfeindlichkeiten. U. hatte sich mit einer Spitzhade bewaffnet und drang damit auf seinen Schwiegervater ein. Dieser parierte den Hieb und wurde nur an der Hand getroffen. Als U. zum zweitenmal die Spitzhade erhob, sprang der Sohn des Angegriffenen hinzu und verfehlte dem Angreifer mit einem Beil den tödlichen Hieb auf den Kopf.

Schreckensstat einer Schwermütigen.

II Bochum: Auf entsetzliche Weise machte eine 31jährige Frau ihrem Leben ein Ende. Die Frau begab sich in den Keller, wo sie offenbar in einem Anfall von Schwermut ihre Kleider mit Petroleum übergoß und anzündete. Ehe der Frau, die laut um Hilfe rief, geholfen werden konnte, war die Verbrennung des Körpers schon so weit vorgeschritten, daß ihr Tod bald darauf eintrat. Vor kurzem erst hatte die Frau versucht, mit ihrem fünfjährigen Töchterchen durch Vergiftung mit Leuchtgas aus dem Leben zu scheiden. Durch rechtzeitiges Eingreifen aufmerksam gewordener Hausbewohner konnten beide damals ins Leben zurückgerufen werden.

Tragischer Tod einer Mutter.

II Trier: Ein tragischer Vorfall ereignete sich in der Ortschaft Seinsfeld im Kreise Wittlich. Ein vor einen Wagen gespanntes Pferd wurde plötzlich wild und raste davon. Auf dem Wagen befand sich das vier Jahre alte Kind eines Landwirtes, das in größter Gefahr schwebte. Die Mutter des Kindes wollte das Gefährte aufhalten und sprang dem Pferd in die Zügel. Sie wurde dabei aber unglücklicherweise von der Deichsel getroffen, so daß sie auf der Stelle tot war. Einige sofort herbeigeeilte Männer konnten das Pferd bändigen und das Kind unverletzt in Empfang nehmen.

Ein ganzes Dorf durch einen Fisch vergiftet.

Im hohen Norden Kanadas, hart an der Küste des Eismeres, wo einige tausend Fischerfamilien ihr kargliches Dasein fristen, hat sich vor etwa einem viertel Jahre eine entsetzliche Tragödie abgespielt, die erst jetzt der Öffentlichkeit bekannt geworden ist. Als die „Motrode“, die bekannten Polizisten Nordkanadas, die regelmäßig das ganze Gebiet inspizieren, ein Dorf aufsuchten, fanden sie alle Bewohner, rund 35, tot, zum größten Teil bereits stark verwest, vor. Als Todesursache wurde Vergiftung festgestellt. Man nahm zunächst an, daß es sich um ein Verbrechen feindlicher Fischer aus einem der benachbarten, einige hundert Meilen entfernt liegenden Dörfer handelte, zumal bekannt war, daß die Dörfer aus Konkurrenzgründen beim Fischen oft in Fehde mit einander lagen, und sogar bewaffnete Auseinandersetzungen nicht ausblieben. Es wurden auch mehrere Verhaftungen vorgenommen. Im Verlaufe der gerichtlichen Untersuchung, zu der medizinische Sachverständige aus der Hauptstadt Quebec zugezogen wurden, wurde indessen festgestellt, daß kein Verbrechen vorlag, sondern daß alle Bewohner des Dorfes an dem Genuß des Fleisches eines Fisches gestorben sind, der unerklärlicherweise starke Gifte in sich barg. Durch Rundschreiben wurde daraufhin sofort allen Fischern der Küste der Genuß des Fleisches dieses Fisches verboten. Eine Kommission wurde von der Regierung damit beauftragt, festzustellen, wie die Giftwirkung des Fisches zu er-

Das Neueste in Kürze

— Die deutschnationale und die kommunistische Fraktion haben im preussischen Landtag Anträge eingebracht, die die sofortige Aufhebung der neuen preussischen Notverordnung fordern.

— Der Gewerkschaftsring hat in einem Telegramm an die Reichsregierung Einspruch gegen die beabsichtigte Einführung einer „Zest-besoldetensteuer“ erhoben.

— Der Vorstand des Landesverbandes Anhalt der Deutschen Volkspartei erklärte den sofortigen Austritt des gesamten Landesverbandes aus der Partei.

— Die nationalsozialistische Fraktion brachte im Braunschweigischen Landtag einen Dringlichkeitsantrag ein, den Landtag am 30. Juni aufzulösen und die Neuwahl am 31. Juli vorzunehmen.

— Im Meinelprozess Abel kam es bei der Vernehmung Adolf Hitlers zu einem Zwischenfall, da Hitler sich weigerte, die Fragen der beiden Verteidiger Abels zu beantworten. Hitler wurde vom Gericht wegen Verweigerung des Zeugnisses und wegen Ungebühr vor Gericht zu einer Gesamtgeldstrafe von 1000 M. verurteilt.

Brüning soll Führer bleiben

Die Sitzung befaßte sich weder mit politischen Einzelfragen, noch mit technischen Vorbereitungen für die bevorstehende Wahl. Sie war vielmehr ausgefüllt mit einem Rückblick auf die Wochen, die hinter uns liegen und noch mehr mit einer Vorausschau auf die nächste Zukunft. Sie war ein Generalappell für die bevorstehende Entscheidungsschlacht, in die das

Zentrum mit voller Zuversicht

gehen wird. Der Wahlausruf wird erst in einem späteren Zeitpunkt veröffentlicht werden, ebenso ist die Kandidatenaufstellung noch nicht erfolgt und auch noch nicht nötig.

Der Gedanke aber, den früheren Reichskanzler Dr. Brüning in allen Wahlkreisen an die Spitze unserer Liste zu stellen, fand im Reichsparteivorstand ein ungewöhnliches Echo. Der Beschluß darüber ist einer späteren Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes vorbehalten. Es hat sich aber schon jetzt gezeigt, daß es der einheitliche Wille der Partei ist, sämtliche Kandidatenlisten des Zentrums von Brüning führen zu lassen. Das soll mehr sein als ein Akt der Dankbarkeit. Die Partei sieht darin ein Bekenntnis und ein Symbol.

klären ist. Daß es sich nicht um eine Einzeler-scheinung handelt, geht daraus hervor, daß es gelungen ist, inzwischen weitere Exemplare dieses seltenen, großen Fisches zu fangen, deren Fleisch ebenfalls als vollkommen vergiftet festgestellt wurde. Es wird darauf hingewiesen, daß das Fleisch des Fisches früher durchaus belohnlich, wenn auch schwer verdaulich war.

Eine köstliche Blüte

Der kommende Regierungsmann der Nationalsozialisten, Gregor Strasser hielt kurz nach seiner Regierungsprogrammrede im Reichstag, bei der ihm die Sozialdemokraten nachwies, daß er ganze Stellen aus Karl Marx zitierte, in München vor der N.S.-Betriebszellenorganisation eine im „Völkischen Beobachter“ nachgedruckte Rede, in der er marxistische und liberale Begriffe durcheinandermischt und daraus folgendes seltsame Magot brante: „Wir bekennen uns zum Gemeinschaftsgedanken, sind Sozialisten und werden aber dafür sorgen, daß die staatlichen Zwangsmaßnahmen sobald wie möglich wieder abgebaut werden, um einer geläuterten und sittlichen Privatwirtschaft Platz zu machen.“ Das stelle man sich einmal praktisch vor. Entweder ist man Sozialist, und dann erstrebt man die Ueberführung aller Produktionsmittel in die Hände des Staates, oder man ist Individualist, und dann hält man an der Privatwirtschaft fest. Beides zugleich aber ist ein Widerspruch in sich, der nur eine reichlich primitive, sachkundige Bauernschläue fertig bringt, die dem famosen Geschäftsgrundriss huldigt: „Wer vieles bringt, wird allen etwas bringen.“

Spaltung der Tardieu-Gruppe — „Republikantisches Zentrum“ unter Führung Tardieus

II Paris, 9. Juni. In Paris erregt die Nachricht ungeheures Aufsehen, daß der frühere französische Ministerpräsident Andre Tardieu, am Donnerstagabend aus der von ihm bisher geführten Gruppe der Vintrepublikaner ausgetreten ist. Mit ihm sind diejenigen Mitglieder ausgeschieden, die am Dienstag gegen das Kabinett Herriot gestimmt haben. Tardieu bildete unter dem Namen „Republikantisches Zentrum“ eine neue Gruppe, die 32 Abgeordnete zählt.

Schafft Kühlung!
... Nach dem Sonnenbrand Penaten-Creme, -süß kühlt und heilt, wie Aerztl. festgesetzt haben! In Apotheken und Drogerien RM. 0.30, 0.54 und 1.08

Don E. M. Stein.

Nachruf!

Heute morgen wurde unser Montage-Inspektor

Herr Friedrich Gang

von schwerem Leiden durch den Tod erlöst. Nach 32 Jahre hat er an dem Aufbau unseres Unternehmens in nie versagender Treue mitgearbeitet und uns mit seinem reichen, fachmännischen Wissen Dienste geleistet, die sein Andenken über das Grab hinaus lebendig erhalten werden. Aber auch das Bild des lebenswürdigen Menschen wird in uns weiterleben, der auch in schwieriger Lage den Humor nicht verlor und hilfsbereit immer zur Verfügung stand, wenn Not am Mann war.

Möge ihm die Erde leicht sein.

Brühl, den 10. Juni 1932.

**Elektrizitätswerk Berggeleit
Aktiengesellschaft.**

Nachruf!

Nach langer schwerer Krankheit wurde unser Mitarbeiter der Montage-Inspektor

Herr Friedrich Gang

heute morgen durch den Tod abgerufen. Wir verlieren in dem Verstorbenen einen sehr geschätzten Kollegen und Vorgesetzten, der es in der 32-jährigen Dienstzeit immer wieder verstanden hat, durch seinen lauterer Charakter und vollstündlichen Humor die Herzen aller zu gewinnen.

Die große Beliebtheit sichert dem Eingestiegenen über das Grab hinaus ein treues Gedenken.

Er ruhe sanft!

Brühl, den 10. Juni 1932.

**Die Angestellten und Arbeiter der
Elektrizitätswerk Berggeleit A.G.**

Danksagung

Für die zahlreichen Beweise herzlichster Teilnahme und die herrlichen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes, sagen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten

unseren tiefgefühlten Dank

Frau Wwe. Wilh. Blicher und Kinder.

Brühl, Rosenhof 7.

Danksagung.

Für die rege Teilnahme beim Hinscheiden sowie bei der Beerdigung unseres lieben Vaters sprechen wir allen, besonders den Bewohnern der Kobbe-Grube, der Direktion der Kobbe-Grube und dem Gewerbeverein herzlichsten Dank aus.

Brühl, im Juni 1932.

Geschwister Mehren.

Achtung! Billiger Schuhverkauf

Köln, nur Ehrenstraße 27 a.

Nur kurze Zeit findet der billige Schuhverkauf, darunter die ersten Markenfabrikate, zu überaus billigen Preisen statt.

Kinderschuhe von 90 Pfennig an.
Damenschuhe in braun, Lack und Wildleder 1a. Ware von RM 2.80 an
Herrenschuhe braun und schwarz von RM 4.90 an.

Arbeiterschuh von RM 2.95 an
Benutzen Sie die selten günstige Gelegenheit. Bitte genau auf die Hausnummer 27 achten.

Nur 1 großes Schaufenster

Der weiteste Weg lohnt!

Dr. Eugen Hopmann, Köln, Hohenzollernring 52

zurück

APOLLO-Theater

**Renate Müller
Hermann Thimig**

in einem neuen Film-Lustspiel voll reizender Eindrücke

„Mädchen zum Heiraten“

Renate Müller mit ihrem reichen Können, ihrer schalkhaften Seiterkeit und natürlichen traumhaften Anmut in einem Lustspiel-Lustspiel voll Tempo und Lebendigkeit u. ungekünsteltem Humor.

Ferner:

Die Verbannten

Ein sensationelles Drama
und Beiprogramm.

HURRA! Die Junggesellen sind da!

Motto: „Als Junggesellen trinken wir,
Nur das beliebte Giesler-Bier.“
„Alzeit lustig, immer durstig.“

Der
**Junggesellen - Verein
„EINTRACHT“ Badorf**

feiert am Sonntag, den 12. Juni sein diesjähriges

Stiftungs-Fest

verbund. m. groß. Preis-Schwenken.

Morgens 9 Uhr Kirchgang.

Punkt 2 Uhr beginnt das Schwenken.

Ab 4 Uhr:
**GROSSER
FEST-BALL**

Es ladet freundlichst ein:
Junggesellen-Verein „Eintracht“
nebst Wirtin Wwe. Esser.

**Kameradsch. Krieger - Verein
HEIDE** Begründet 1895

Obiger Verein feiert am Sonntag, den 12. und Montag, den 13. Juni 1932 sein

37. Stiftungsfest

verbunden mit Sternen-, Preis-, Bürger- und Kriegervogelschießen.

Beginn des Schießens an beiden Tagen um 15 Uhr.

Für Volksbelustigung aller Art ist bestens gesorgt.

Es ladet ergebenst ein:

**Der Vorstand
und Wirt.**

Alle deutsche Versicherungsgesellschaft

mit vornehmen Grundbesitz hat ihre

Hauptagentur Brühl

neu zu besetzen. Vorhandener Bestand wird abgelöst. Vertrieben werden alle Versicherungszweige wie Feuer, Kraftfahrzeug, Unfall, Haftpflicht, Leben usw. Angebote von Bewerbern mit umfangreichen Beziehungen schnellstens erbeten unter C 11 1838 an
Ala Hassenstein und Vogler, Köln.

Großes Schützen- und Volksfest in Pingsdorf!

Am Sonntag, den 12. und Montag, den 13. Juni feiert die St. Hubertus-Schützengesellschaft Pingsdorf ihr

21jähr. Stiftungsfest

Samstag, den 11. Juni, abends **großer Zapfenstreich**, **Sonntag** morgen 5 Uhr **Wecken**. — 9 Uhr **Kirchgang** mit anschließender Friedhofsfeier. — Nach dem Frühstück **Eröffnungsschießen** auf dem neuen Schießplatz St. Hubertus — 1^o Uhr nachm. Empfang der auswärtigen und Ortsvereine. — 2 Uhr Abholen des Präsidenten, Ehrenpräsidenten und Schützenkönigs. — 3 Uhr Festzug durch den Ort. — Anschließend Schießen auf Sternen-, Preis-, Ehrenpreis- und Bürgervogel im Garten des Restaurant „Pingsdorfer Hof“. — Ab 4 Uhr daselbst

FESTBALL

Montag ab 4 Uhr nachm. Fortsetzung des Schießens, sowie Schießen auf den Königsvogel.

Zu diesen Veranstaltungen ladet herzlichst ein:

St. Hubertus-Schützengesellschaft und Vereinswirt.

Sie

geben am besten zum Garderobenhaus, Köln, Weyersstr. 64, wenn Sie billige sauren wollen. Bei uns finden Sie eine große Auswahl, ca.

500 getragene u. neue Anzüge, Slipons- und Loden-Mäntel, Hosen usw.

Unsere Preise:
Abt. I. Getrag. Mäntel u. Anzüge u. Mäntel v. reinen Stoffen, die 150.- RM u. mehr gekostet haben jetzt 12.- 15.- 19.-
Abt. II. Neue Mäntel, Anzüge 30.- 25.- 22.- 14.- 18.-
Nahrgeld wird vergütet.

Diebst. Entschädigung über RM 3.- wird beim Kauf von RM 25.- an in Zahlung genommen.

**Garderobenhaus
Köln, Weyersstr. 64.**
Zu erreichen ab Hauptbahnhof, m.d. Straßenbahn Linien 18, 20, 21, 24.

FAHRRAD

Ballon, sportbillig.

Dürkopp Fahrrad

neu 75.- Mk. sonst 145.- Mk.

Moll, Köln, Friedrichstr. 56, a. d. Weyersstr.

Städt. Freiw. Feuerwehr



Die inaktiven Mitglieder der Städt. Freiw. Feuerwehr sowie die sonstigen Interessenten der Feuerwehr werden zur Besichtigung der Feuerwache und der Gerätschaften auf Sonntag, den 12. d. Mts. nachmittags 2 Uhr freundlichst eingeladen.

Breuer, Oberbrandmeister.

Restaurant Besselmann Heide

Am Sonntag, den 12. Juni, ab 5 Uhr feiert der

**Bayern-Verein „Gemütlichkeit“
Grubwerk-Heide**
sein diesjähriges

Stiftungsfest mit großem Festball

Es wirken mehrere Brudervereine sowie der Gebirgs-Trachten-Verein „Gemütliche Waldler“ Pingsdorf auf das Beste mit:

Eintritt 75 Pfg.

Erwerbslose 50 Pfg. Tanzen frei.

Es laden freundlichst ein:

Der Vorstand und Vereinswirt.

BINDE CIGARREN

Geschäfts - Uebernahme

Hiermit mache ich höflich darauf aufmerksam, daß ich das frühere Engels'sche Tabakwarengeschäft übernommen habe. Ich werde dieses am Samstag, den 11. Juni wieder eröffnen mit der Absicht, den Artikel **ZIGARREN** besonders zu pflegen. Durch meine langjährige Tätigkeit in der Fabrikation sowie ersten Spezialgeschäften der Großstadt kenne ich das Fach genau. Ich komme mit einer großen Auswahl guter Zigarrensorten auf den Markt, die ich aus den Sortimenten leistungsfähiger Fabrikanten sorgfältig ausgesucht habe.

Erwin Binde, Brühl, Bahnhofstraße 9

Fachgeschäft für feine Zigarren.

Besonders empfehlenswerte Marken:

10 Pfennig
Sparwille
u. doch Qualität

15 Pfennig
Braune Erde
Würzige Zigarre

20 Pfennig
Brief u. Siegel
Leicht u. mild

An die christliche Arbeiterschaft Eine Kundgebung der christlichen Gewerkschaften

Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands hat folgende Kundgebung gegen die Reichsregierung erlassen:

Nicht Wochen sind seit der Wahl des Reichspräsidenten vergangen. Nicht Wochen seit dem Tage, an dem das deutsche Volk, die deutsche Arbeiterschaft in einer starken nationalen Begeisterung und in einer eben so starken nationalen Opferbereitschaft sich um Hindenburg sammelte. Unter seiner Führung sollten die Grundlagen eines freien deutschen Volksstaats erhalten und ausgebaut werden.

Zum Kampf um die innen- und außenpolitische Freiheit des Staates hatte sich Hindenburg für das Volk und den deutschen Volksstaat entschieden.

Seine Wahl bedeutete die Sammlung aller wahrhaft nationalen und staatsverhaltenden Kräfte.

Sie war ein hoffnungsvoller Auftakt für den Kampf, den der junge nationale und soziale Volksstaat nach innen und außen zu bestehen hat.

Die deutsche Arbeiterschaft hat trotz aller Opfer, die Wirtschaft- und Staatskrise ihr auferlegten, ihre beste Kraft in diesem Kampf eingesetzt. Ihre Hoffnung galt der Zukunft des Vaterlandes, die nicht zuletzt in der nationalen Kraft der Arbeiterschaft wurzelt.

Sie galt der Hoffnung einer freien deutschen Arbeiterschaft in einem freien deutschen Volksstaat.

Die Wiederwahl Hindenburgs hatte den feilschen Boden bereitet für die Sammlung aller nationalen Volkskräfte. Der Weg zu dieser Sammlung ist von unverantwortlichen Kräften jäh abgebrochen. Die nationale Arbeiterschaft erlebt eine schmerzliche Enttäuschung.

Was die arbeitserneuernden Kräfte in offener Wahlkampf nicht erreicht haben, ist ihnen nunmehr durch schrittweises Untergraben der sachlichen und persönlichen Grundlagen der Regierung Brüning gelungen. Ein Weg hoffnungsvoller Volks- und Staatsentwicklung ist abgebrochen worden. Der Weg zu einem neuen „System“ ist beschritten.

Es ist der Weg zur Wiederentrichtung der deutschen Arbeiterschaft. Der Sturz der Volksregierung Brüning und der verbreitete Aufruf des Klassenkabinetts Schleicher-Papen ist der Versuch der Beseitigung aller Ansätze zum sozialen Volksstaat.

Die christliche Arbeiterschaft hat ihren sozialen Kampf immer aus einem tiefen nationalen Verantwortungsbewusstsein gegenüber Staat und Gesamtvolk geführt. Sie hat Schwere und Schwieriges für Staat und Volk auf sich genommen, um den Weg aus der Krise zu verkürzen und den Freiheitskampf der Nation zu erleichtern. Sie empfindet es als **Hohn auf ihren nationalen Willen und ihre nationale Tat**, daß nach der wahrhaft nationalen Volksregierung Brüning eine Regierung der sog. „nationalen Konzentration“ auftritt, die sich aus Vertretern von Gruppen zusammensetzt, deren offensichtliche Ziele auf Zerstörung der Arbeiterschaft gehen. Sie sieht darin einen verwerflichen Mißbrauch des Nationalen, dem sie schärfste Abwehr entgegensetzt.

Für die christliche Arbeiterschaft gibt es nur eine

nationale Volkskonzentration, die aus dem gleichen Recht, der gleichen Pflicht und der gleichen Freiheit aller Schichten und Stände erwächst.

Was die neue Regierung eingeleitet hat, kann nur als eine

„nationale“ Klassenkonzentration“ angesehen werden. An „nationaler“ Klassenherrschaft ist das alte Deutschland zusammen-

gebrochen. Das neue Deutschland wird durch sie nicht gerettet werden.

Die Arbeitserneuerlichkeit

der Regierung Schleicher-Papen tritt in ihrer Regierungserklärung klar und eindeutig zutage. Ihre sozialpolitische Haltung geht von der Schlagwortpolitik reaktionärer Kreise aus.

Den sozialpolitischen Verpflichtungen, die Staat und Nation in der Not der Krise übernehmen mußten, wird Schwächung der moralischen Kräfte der Nation und eine Steigerung der Arbeitslosigkeit vorgeworfen. Diese Haltung wird für sie der Auftakt zum Abbau der Arbeitslosen- und Sozialversicherung, des Tarif- und Schlichtungswesens, sowie des sozialen Schutzes überhaupt.

Nicht zuletzt um ihres Widerstandes willen gegen diesen Abbau ist die Regierung Brüning-Siegebrand gestürzt worden. Von der Regierung Schleicher-Papen erwartet ihn die soziale Reaktion.

Der Weg der deutschen Arbeiterschaft durch die Staats- und Wirtschaftskrise war der schwerste, den je eine Arbeiterschaft gegangen. Sie ist diesen Weg mit bewunderungswürdiger moralischer Kraft, mit staatspolitischer Disziplin, mit ungebrochenem Willen zur Selbsthilfe gegangen.

Die neue Regierung hat für die staatspolitische Haltung der Arbeiterschaft kein Verständnis. Sie stellt sich mit den Arbeitserneuernden in eine Linie. Damit steht die Arbeiterschaft vor neuem Kampf. Ihre Feinde drohen sich unter dem Schutze der Regierung zu sammeln. Der Deckmantel der nationalen Konzentration und der Rettung christlicher Kultur soll die Arbeitserneuerlichkeit verhüllen.

Der Kampf der christlich-nationalen Arbeiterschaft für christliche Kultur- und nationale Freiheit ist so alt wie die christliche Arbeiterbewegung selbst.

Die christliche Arbeiterschaft sammelt sich für die kommende Auseinandersetzung im deutschen Volk noch geschlossener um die Idee der Staats- und Volksgemeinschaft, wie sie vor allem auch



Die „Millionäre der Luft“

Drei Flugkapitäne der Deutschen Luftwaffe (von links) Karl Rood, Willi Volke und Max Rahlow, konnten jetzt ein einzigartiges Jubiläum feiern: jeder von ihnen hat im Luftverkehrsdiens eine Million Flugkilometer zurückgelegt, eine Entfernung, die das Maß des Erdumfluges bedeutet. Den drei Flugkapitänen wurde als Auszeich-

nung eine besondere Fliegernadel überreicht, in die die zurückgelegte Strecke eingraviert ist. Unsere Aufnahme von der Feier auf dem Tempelhofer Flughafen zeigt die Ueberreichung der Nadeln an die drei „Millionäre der Luft“, die von ihren Familien und Freunden zu diesem schönen Jubiläum beglückwünscht werden.

1920 auf dem Essener Kongress der christlichen Gewerkschaften verkündet wurde.

Sie sammelt sich

zum Kampf für christliche Kultur

zum Kampf für nationale Freiheit

zum Kampf für soziale Gerechtigkeit

zum Kampf gegen alle Feinde dieser wahrhaft deutschen Volks- und Staatsidee.

Die gefährdete Siedlungsfrage

Als sich der Sturz des Brüning-Kabinetts vollzog, kam es an der Spitze zur Flucht in die Schwärze. Man stürzte sich auf die Industrieaktien, die sprunghaft stiegen, aber zum Teil heute schon wieder stark gesunken sind. Am Renten- und Pfandbriefmarkt sanken die Werte, da man wegen der ungewissen politischen Dinge Werte abließ. Die bis jetzt noch tatenslose Regierung hat noch nichts unternommen, um dem Schwinden des Vertrauens und des Sicherheitsgefühls entgegenzutreten. Warnungsrufe kommen aus dem ganzen Reiche. Die der christlichen Arbeiterschaft, des Einzelhandels folgt jetzt eine Eingabe des Bundes deutscher Bodenreformer, der „tief erschüttert durch die plötzliche Unterbrechung der Siedlungsarbeit“ nach der Stellung des Kabinetts zu diesem Problem fragt.

Es heißt in der Eingabe, daß „der Sturz des Kabinetts Brüning in der Hauptsache herbeigeführt sei, durch den Kampf um den Bodenpreis nicht mehr „sanierungsfähiger“ Großgüter des Ostens“. Weiter wird betont, daß hauptsächlich in diese Güter als „Drittklasse“ Hunderte von Millionen Mark gestossen sind, die durch schwerste Opfer der Gesamtheit (Gehalts- und Lohnabbau, Steuererhöhungen usw.) aufgebracht werden mußten. Solche Opfer waren nur gerechtfertigt, wenn sie zu einer ganz großen Siedlung in einer Rechtsform führten, welche die neuen Stellen dauernd vor Mißbrauch und Schuldknechtschaft bewahrt. Ein Versuch, billigen Boden für eine wirklich große Siedlung zu erreichen, bildete die ge-

plante Notverordnung, die von Interessenten hoher Bodenpreise als „bolchevistisch“ bekämpft wurde, ohne daß von ihnen andere, erfolgversprechende Wege zu diesem notwendigen Ziele bisher gewiesen worden sind.

Zum Schluß der Eingabe wird besonders betont, daß in der Lösung all dieser Siedlungsfragen Millionen arbeits- und hoffnungsloser deutscher Menschen ihre letzte Hoffnung erblickten.

An dieser Stelle sei betont, daß, während Milliarden nach dem Osten flossen, freiwillig geopfert vom ganzen Volk, die aber nicht immer von jenen ostelbischen Großagariern richtig verwendet wurden, weil sie jede Sanierungsarbeit sabotierten, der Süden und Westen des Reiches litten. Das schaffte Empörung im Süden und Westen. Dort hielt man die Macht am Rhein, ertrag neben den allgemeinen Opfern noch unfaßbare Besatzungsopfer, mußte sich nun heute fügen lassen, der süd- und westdeutsche Landwirt und Siedlungshunger dürften nicht nach dem Osten, sonst würde das Deutschland dort gefährdet. Man lehnt den „katholischen“ Siedler des Südens und Westens ab, damit der Osten nicht in „römische Abhängigkeit“ käme.

Interessant ist, in diesem Zusammenhang den Leitartikel des Naziblattes „Freiheitskampf“ (31. Mai) zu lesen, der den Sturz Dr. Brünings mit dem Siedlungsplan in Verbindung bringt und folgendes schreibt:

„In Mecklenburg wurde nämlich die Siedlung in dem Sinne aufgefacht, daß nicht etwa bodenkundige Bauernhöfe auf die parzellierten Höfe gesetzt wurden, sondern Leute aus

dem Rheinland und nicht etwa solche Rheinländer, die sich nach ihrer Kultur dem evangelischen Norden zwanglos hätten eingliedern lassen, sondern Katholiken, die vielfach kein anderes Rüstzeug für den schweren Versuch des Landmannes mitbrachten als ihren Glauben. So wurden die neuen Siedlungen zu kathol. Zellen im evangelischen Lande.“

Und diese Dinge sind dem Reichspräsidenten angeht, der dem deutschen öffentlichen Grundbesitz durch die katholischen Ziele drohenden ungeheuren Gefahr natürlich gleichfalls in einer Weise nahegebracht worden, die dem mit dem deutschen Osten doch innerlich sehr stark verbundenen Reichspräsidenten die „Augen über das Offizene“, was eigentlich gespielt wurde“. Ueber diese Frage ist der Zentrumskanzler Brüning auch geheitert.

Zu sehr Diener seiner Kirche

Konnte er letzten Endes, durch seine Scheinerfolge verblendet, nicht mehr die Grenzen erkennen, die ihm und Rom gezogen wären. So ist er, der Katholik, für ihn ein tragisches Verhängnis, über die katholische Frage zu Fall gekommen.“

Das ist das erste Signal. Es ist aber auch die erste, freilich sehr plumpe Lüstung des Vorhanges, die erkennen läßt, was wirklich hinter den Kulissen gespielt wurde. Gehen nun den Katholiken allmählich die Augen auf? Wahrscheinlich ist das!.

Der Preussische Landtag

nach seiner beruflichen Gliederung

Von den Abgeordneten des neuen Preussischen Landtages sind 70 Beamte, 62 Landwirte, 58 Handwerker, 44 Arbeiter und Gewerkschaftsangehörige, 43 Kaufleute, 31 Parteibeamte, 21 Lehrer, 17 Redakteure, 11 Berufslose, 10 Schriftsteller, acht ehemalige Offiziere, 6 Richter, 6 Architekten, 6 Rechtsanwälte, sechs Geistliche, 3 Volkswirte, 3 Ingenieure, 2 Förster, 1 Industrieller, 1 Kleinrentner und 1 Gastwirt. Frauen zählt der Landtag 12.

Unterflühe Dein Heimatblatt

stets durch den treuen Bezug, dann wahrst Du Deine Interessen, die doch zunächst im Heimatbezirke begründet liegen, in erster Linie.



Von der Deutschen Landwirtschaftsausstellung

Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft veranstaltet gegenwärtig in Mannheim ihre große Land-

wirtschaftsausstellung, die vorzüglich besichtigt ist und sich eines starken Besuchs erfreut. Unser Bild gibt einen Werbeeindruck der Preisgekrönten wieder.



Der erste deutsche Schienenautobus

ist auf der Strecke Soltau—Anklamhausen im Hannoverischen eingestellt worden. Das Fahrzeug hat das Aussehen eines gewöhnlichen Ueberlandautobus, unterscheidet sich aber von diesem durch das Eisenbahnuntergestell und durch die Motoren, Stundengeschwindigkeit von 45 Kilometer.

die so angeordnet sind, daß je einer vorn und hinten sich am Wagen befindet. Diese doppelte Anordnung der Motoren bietet den Vorteil, daß das Fahrzeug nicht zu wenden braucht. Der Omnibus hat 34 Sitz- und 15 Stehplätze und entwickelt eine

Das Erzählen

Unterhaltungsbibliothek
für die wissenden Familien

Das schlafende Schiff.

Skizze von Susanne Cornwalb.

Jürgen Jürgensen zog dem Ueberlandweg die kleine Seereise vor. Freilich war es schade, daß die Ueberfahrt hauptsächlich des Nachts vor sich ging. Aber immerhin — war der Himmel freundlich, so genoß man Sonnenuntergang und Sonnenaufgang und hatte zwischen durch, in Stunden beständlicher Wachheit, das seltene Glück, in die Sterne zu sehen. Darum beschloß Jürgen Jürgensen auch keine Kabine zu nehmen, sondern die Nacht über an Deck zu bleiben.

Der Tag war im Verfliegen. Man stand an der Kelling und sah der Sonne zu, wie sie rund und rot zu den langen, schmalen Wolken sich herabsenkte, die über dem Horizont auf sie warteten. Die langen, schmalen Wolken wurden zu durchscheinendem Gold, als die Sonne sie erreichte, ein wenig hinter ihnen verweilte und dabei ihre naturgegebene Rundheit in die Länge zog, so daß sie nun einer riesigen glühenden Wase gleich, die rasch immer niedriger und mit einem Ruck hinter dem Horizont verschwand. Dann wurde es dunkel.

Nun war es dunkel.

Jürgen Jürgensen ging hinab, auf den Abend und blieb noch in der Rauchkajüte, um bei Zigarre und einem Rognon die bewärmende Vorbereitung für die kühle Nacht an Deck zu treffen.

Jürgen Jürgensen pflegte sich seine Reisen zu kürzen, indem er seine Mitmenschen still für sich nach Beruf, Temperament, Zusammengehörigkeit bestimmte. Hier entnahm er aus Bruchstücken des Gesprächs, daß es sich um den Besuch einer wissenschaftlichen Tagung handelte, die wichtig genug war, um dabei keine Behinderung gelten zu lassen. Es handelte sich also um Gelehrte, und bald unterschied er zu seinem eigenen harmlosen Vergnügen im einzelnen: den Temperamentvollen, den Kritischen, den Zustimmungenden, den Mißtrauenden, den Sachlichen und einen, den er kurzweg den Unbeteiligten nannte, weil er in sich gefehrt, gleichsam losgelöst von den andern, blicklos vor sich hinsah. Ab und zu führte er das Glas zum Mund, dann warf der dunkle Wein rubinrote Reflexe auf seine magere Hand. Es war ein Mann unbestimmbarer Alters, hager, blaß und finsternen, traurigen Augen.

Die Unterhaltung hatte sich nun vom Fachtechnischen den landschaftlichen Schönheiten des Tagungsortes zugewandt, die einige der Teilnehmer bewogen, die sachliche Fahrt mit einer Familienreise zu verknüpfen. Da erschien auch schon ein kleiner reizender Blondkopf in der Kajütür, ein Mädchen von sechs Jahren so etwa, sah sich kuschelnd um und schloß eifertig auf den „Temperamentvollen“ zu, der sich als ihr Vater erwies.

Sie hatte ihm triumphierend die Botenschaft zu bringen, alle Kabinen seien belegt und die Sofas der Salonkabine ebenfalls und sie würde nun in einer Hängematte — in einer ganz richtigen Hängematte auf dem Promenadendeck schlafen. Der außergewöhnliche Glücksfall brachte die kleine ganz aus dem Häuschen, alle lachten und scherzten mit ihr und sie ging unbefangen und ohne Schüchternheit darauf ein.

Der „Unbeteiligte“ war aus seiner Verfunkenheit erwacht und sah mit einem Ausdruck, der sein hageres, hartes Gesicht eigentümlich wandelte und verklärte, in das lustige Kindergesicht. Selbstvergessen reichte er die Hand, um sie zu sich heranzuziehen. Sie aber erschrocken vor dem bleichen, seltsamen Mann, riß sich los und lief eilig hinaus.

Jürgen Jürgensen stand auf, zählte und ging zum Bootsdeck hinauf. Man begann in den Kajüträumen und auf dem geschlossenen Promenadendeck zur Nacht zu rüsten. Aber noch war es lebhaft wie in einem Winternacht. Stewards liefen mit Biergläsern und Leegerät, und da der Abend schön war, so gab es auch an Deck noch reichlich viel Leben und Unruhe. Also zog Jürgen Jürgensen mit einem Liegestuhl hinter eines der Boote, um zwischen Kelling und Bootwand, vom Licht und den Menschen geschützt, See und Himmel ungestört für sich zu haben.

Nach und nach wurde es still. Stimmen vom Uferdeck herauf klangen milder und verstümmten. Bald war nichts als das Rauschen der Bugwelle und das einschlafende Stöhnen der Turbinen in der klaren Dunkelheit. Jürgen Jürgensen wickelte sich in eine Decke, lag zurückgelehnt und außerordentlich zufrieden mit dieser bettlosen, ungewöhnlichen Nacht und sah in die Sterne. Bei dem leisen, nahezu un-

fürharen Wiegen des Dampfes schienen sie um den Mast herum sanft und losgebunden im Himmelsraum zu schwimmen. Er empfand das als etwas unendlich Beruhigendes.

Jürgen Jürgensen wachte auf, weil seine Decke der Kühle der Nacht nicht gewachsen war. Er fror. Ungern und ein wenig steif tastete er mit dem Arm aus seiner Umhüllung, reichte ihn vom Bootsdeck in die Scheinwerferhelle des Mastlichts, um nach der Uhr zu sehen. Es war eine Stunde nach Mitternacht.

Ueber ihm stand groß und sehr klar das Sternbild des Großen Bären. Wind war vom Nordosten aufgekommen und blies gerade in sein Gesicht. Er schälte sich aus seiner Decke, um aus dem Handkoffer, den er im Salonkajütraum unter eines der Sofas geschoben hatte, etwas Bewärmendes sich zu holen.

Als er hinter dem Bug seines Rettungsbootes auftauchte, sah er, daß nicht er allein hier auf dem Oberdeck geschlafen hatte. Steuerbordwärts stand ein anderer Deckstuhl, auch im Schatten der Bootwand, aber nicht so verborgen, daß man darauf eine achtslos zurückgeworfene Decke und eine geöffnete Handtasche nicht hätte erkennen können. Ueber das taubgelängte Deck aber glitt langsam vornübergebeugt, die magere, dunkle Gestalt des Fremden, des Unbeteiligten“ von der abendlichen Tafelrunde im Rauchsalon.

Nun stieg Jürgen Jürgensen unbemerkt hinter dem andern die Decktreppe und die Treppe zum Promenadendeck hinab. Wie der Mann vor ihm, ging er behutsam, um die Schläfer nicht zu stören und war im Begriff, in die Salonkajüte abzusteigen, als er zögernd stehen blieb, um zu sehen, was der Fremde Merkwürdiges im Sinn habe.

Das Promenadendeck war jetzt, als improvisierter Schlafraum, absonderlich und beinahe ein wenig unheimlich: Die menschenleere Stille, die zielbewußte Unordnung, in der die Liegestühle nebeneinander und durcheinander standen, zwischen Schiffsbänken und aneinanderkomponierten Klappstühlen, während darüber, wie die Federbetten, an dünnen Schnüren, körperbeschwerliche Hängematten von der Decke baumelten.

Die vielen Menschen im tiefsten Nachmittagschlaf auf einem Raum eng nebeneinander, in ihre Decken und Mäntel gewickelt und unbestimmt um Schön und Häßlich, um Alter, Lebensstellung und Beruf in dem mondcheinblauen Licht der grünverbleichten Deckenlampen. Einfache und elegante Menschen. Junge — alte Menschen — Kinder.

Näheflor und ruhevolle Gesichter und andere, deren Geheimnis diese Stunde preisgab.

Denn niemand vermag im Schlaf anders sich zu geben, als er ist, und kein Wille beeinflusst den Ausdruck von Gut und Böse, Freude und Leid.

Es war nicht zu verwundern, wenn Jürgen Jürgensen stehen blieb und mit Erstaunen, dann mit einer gewissen Besorgnis der düsteren Gestalt des Fremden nachsah, der zwischen Stille und Stöhnen entlangschlich, prüfend um sich sah, zögerte, weiter schlich und sich besonders für den Inhalt der Hängematten zu interessieren schien.

Jürgen Jürgensen hatte vergessen, weshalb er gekommen war und ging leise hinterher. Die Nacht, die Stille — gleichsam unterstrichen vom gleichförmigen Stampfen der Maschinen — diese ganze ungewöhnliche Umgebung wirkte zusammen, um den unheimlichsten Vermutungen Raum zu geben. Gespänt verfolgt er jede Bewegung des Mannes, der da mit einem kleinen, unkenntlichen Gegenstand unter dem Arm vor ihm herschlich.

Der schien gefunden zu haben, was er suchte. Sorgsam stieg er über Handgepäck und vorgeordnete Beine und beugte sich über eine Hängematte. Kurze Zeit stand er unbeweglich, zog den geheimnisvollen Gegenstand hervor und war im Begriff, in die sich bedeckenden Leinwand der Matratze zu langen, als Jürgen Jürgensen mit raschem Griff die Hand ihm auf die Schulter legte. „Was wollen Sie...?“ Er flüsterte, aber es klang kurz und schroff. Er sah ein schlafendes Kind, durch die Berührung leise geschaufelt.

Der Fremde richtete sich auf und der Gegenstand in seiner Hand erwies sich als ein lustiger, weißer Teddybär.

„Was — wollten Sie —?“ wiederholte Jürgen Jürgensen verwundert und etwas verlegen. Der Mann hatte sich unwillig umgewandt — nun sprang ein kleines Lächeln in dem blauen Gesicht auf — solch ein schüchternes, kleines Lächeln. Sorgsam legte er den Teddy in des Mädchens Arm, das herumknutschte, aber gleich wieder in seinen tiefen Kinder Schlaf sank und das Spielzeug fest an sich drückte.

Er sah sie lange an, stieg dann ebenso vorsichtig wie vorher über die wegsperrenden Dinge und bat mit einer Bewegung Jürgen Jürgensen ihm nach oben zu folgen. Auf dem einsamen, spiegelnden Deck blieb er stehen und wartete.

„Sie sieht aus wie mein totes, kleines Mädchen“, sagte er vorsichtig, indem er an ihm vorüber in die helle Nacht sah — „Sie sieht aus wie die kleine Ruth, die so lachen konnte, daß die Welt hell davon wurde. Es war gut, dieses Kind anzusehen — ich habe ihr Ruths Teddy gebracht — wenn sie aufwacht, wird sie lachen, wie Ruth gelacht hat.“

Der Fremde lehnte sich mit zurückgeklümmten Armen auf die Kelling. Er sah nicht mehr finstern aus. Sein Gesicht war sehr blaß, sehr freundlich und sehr traurig. Der Dampfer schaukelte ein wenig stärker. Um den Mast schwammen die Sterne sanft und losgebunden im Himmelsraum.

Silberuf auf der Schreibmaschine.

Erzählt von Klaus Hardenberg

Sundstagsruhe. Jetzt, um die Mittagszeit, schien in der kleinen Landstadt alles zu schlafen.

Nur aus einem Fenster der Genossenschaftsbank klang etwas müde das Klappern einer Schreibmaschine. Anscheinend hatte die Hitze auch auf die Leistungen des Schreibenden Einfluß ausgeübt. Es war ja auch langweilig, in der Mittagsstunde, wo doch kein Kunde kam, allein hinter dem Schalter zu sitzen und auf den Glockenschlag eins zu warten, um die Bank endlich schließen zu dürfen. Alle anderen hatten Hekturlauf genommen, und nur Fred Dissen mußte sich dem zweifelhaften Vergnügen widmen, an Stelle der Stenotypistin die Post zu erledigen. Zum Gähnen langweilig!

Da trat plötzlich ein Kunde ein. Ein Fremder. Fred Dissen stand höflich auf. Wenigstens eine angenehme Unterbrechung der Eintönigkeit.

Angenehm? Wohl ein Irrtum. Ist es angenehm, wenn ein Mensch, den man für einen Kunden hält, plötzlich eine Pistole zieht? Fred Dissen hatte keine Zeit, darüber nachzudenken. Gehorsam flogen seine Hände in die Höhe.

Der Fremde setzte mit einer geschickten Platte über den Schalter: „Sie werden doch keine Dummheiten machen? Es täte mir leid, wenn ich Sie über den Haufen schießen müßte. Wir haben wohl Zeit,

und ganz gemütlich darüber zu unterhalten, was Sie an Bargeld hier haben. Zuvor eine Kleinigkeit. Gestatten Sie, daß ich Ihre Taschen ein wenig untersuche! Keine Pistole? Na, dann gut. Nehmen Sie die Arme herunter! Es spricht sich so besser.“

Er war an eine der Schubladen getreten: „Bitte, machen Sie einmal auf! So, danke. Mehr Banknoten, als ich hoffe. Wollen Sie einen Augenblick zurücktreten! Bitte dort in die Ecke. Danke.“ Während er mit einer Hand die Pistole hielt, räumte der Fremde mit der anderen die Schubladen aus, stopfte die Banknoten in seine Taschen.

„Das ist sicher nicht alles“, meinte er dann. „Sie haben selbstverständlich auch einen Geldschrank. Ach, ich sehe schon: Dahinten im Nebenraum. Doch was ist...“

Fred Dissen schrak wie erlappt zusammen. Er hatte eben einen Blick durch das große Fenster ihm gegenüber auf den Platz vor der Bank hinausgeworfen: War dort draußen nirgends Hilfe zu sehen? Aber was würde es schließlich auch helfen, wenn dort draußen jetzt irgend jemand vorbeiging? Wenn Fred Dissen schrie, jagte ihm der andere ohne jeden Zweifel ein paar Augen in den Leib.

Aber dort kam jemand über den Platz herüber. Fred Dissen kannte ihn von weitem: Der Postsekretär Jöhrens. Kein

Zweifel, der Mann wollte zur Bank. Und nun...

Der Fremde war dem Blick gefolgt: „Nein, mein Lieber, der Mann dort draußen hilft Ihnen auch nichts. Er soll ruhig hereinkommen. Hier hinter der Tür kann ich alles übersehen. Wunderbar, dieses Glück. Ich kann auch dadurch schließen. Also, wir verstehen uns doch? Eine Beweigung, ein Wort zuviel, und ich schieße Sie über den Haufen.“ Er stand schon hinter der Tür.

Fred Dissen wußte, daß er der Pistole des Fremden nicht entgehen konnte. Er mußte gehorchen. Er begrüßte den neuen Kunden unbefangen: „Guten Tag, Herr Jöhrens. Womit darf ich dienen?“ — „Ich möchte den Geschäftsführer sprechen. In meiner Hypothekensache. Sie wissen ja wohl. Er ist nicht hier? Kommt erst um eins? Dann warte ich eben so lange. Ich sehe, Sie haben zu tun, Herr Dissen. Ich will Sie nicht stören. Sie haben sicher eine Zeitung da, die ich inzwischen lesen kann.“

Der Kassierer beherrschte sich: „Selbstverständlich, Herr Jöhrens. Wenn Sie dort Platz nehmen wollen. Sie gestatten, daß ich weiter arbeite.“

Was sollte er tun? Er mußte unbefangen sein. So verlangte es der Pistolengang in seinem Rücken. Also mußte er weiter seine Post erledigen. Aber was sollte dann werden, wenn der Geschäftsführer kam und mit dem Postsekretär in den Raum gehen wollte, hinter dessen Tür der Fremde stand? Fred Dissen trat der Schweif auf die Stirn.

Plötzlich kam es ihm wie eine Erleuchtung. Sollte nicht eine Verständigung möglich sein, ohne daß der Mann mit der Pistole etwas davon merkte? Der Postsekretär kannte doch das Morse-Alphabet. Und wozu war er, Fred Dissen, im Kriege zuletzt beim Winktrupp 674 gewesen?

Aber womit wollte er morzen? Klopfzeichen mußten dem Mann mit der Pistole auffallen. Und die Schreibmaschine? Selbstverständlich! Mit ihr mußte es möglich sein.

Klopfenden Herzens versuchte es Fred Dissen. Kurz — irgend eine Taste. Lang — Jetzt anfangen! Anruf: Kurz, kurz, lang, kurz, Pause, lang. Wiederholen. Zum zweiten Mal wiederholen.

Da! Der Postsekretär hob den Kopf. Das geübte Ohr hatte den Anruf verstanden. Nun weiter: Ruhig bleiben. Hinter mir steht Mann mit Pistole. Unauffällig Bank verlassen. Hilfe holen. Schluss.“

Fred Dissen fuhr sich mit der Hand über die nasse Stirn. Da stand der Postsekretär schon auf, faltete die Zeitung, kam an den Schalter: „Wissen Sie, Herr Dissen, mir dauert es doch zu lange, bis der Geschäftsführer kommt. Ich würde Sie heute nachmittag wieder auf. Auf Wiedersehen!“ Wollig unbefangen schlenderte er zur Tür.

Der Fremde trat hinter seinem Versteck hervor: Verdammt lange hat es gedauert, bis der Kerl verschwand. Dachte schon, ich müßte ihn unschädlich machen. Nun rasch, Geldschrankschlüssel her! Habe nicht mehr viel Zeit zu verlieren. Mein Freund mit dem Wagen wird sicher schon ungeduldig.“

Fred Dissen gehorchte. Er schloß den Geldschrank auf, sah, wie der Fremde neue Notenbündel in seine anscheinend unergründlichen Taschen verschwinden ließ: „Mehr haben Sie nicht? Na, es hat sich auch so gelohnt. Nun muß ich Sie leider ein wenig hier festbinden und Ihnen einen Knebel in den Mund stecken, damit Sie keine Dummheiten machen, wenn ich verschwinde. Tut mir leid. Etwas wird es wohl dauern, bis man Sie findet.“

Er war höflich, dieser Bankräuber, das mußte man ihm lassen. Als alles fertig war und Fred Dissen sich nicht mehr rühren konnte, zog der Fremde verbindlich den Hut: „Lassen Sie sich die Zeit nicht zu lang werden!“

Dann trat er vor die Tür, sah nach der Uhr, wollte weitergehen, wie einer, der es nicht allzu eilig hat.

Doch im nächsten Augenblick fiel es von beiden Seiten über ihn her. Er wollte sich wehren. Kam nicht dazu. Denn ein Dritter hielt ihm einen Pistolenschuß vor die Augen: „Keinen Widerstand!“ Zwei Handfesseln schnappten ein.

Zu der Bank gab es eine Viertelstunde später eine kleine Unterhaltung. „Nach dem Schreck fahren Sie ruhig in Urlaub, Herr Dissen“, sagte der Geschäftsführer. „Zahlen Sie sich einen Vorschuß auf die Belohnung aus, die Ihnen die Bank für Ihr umsichtiges Verhalten gewährt wird!“

Vorher Fred Dissen die Bank verließ, blieb er einen Augenblick vor der Schreibmaschine stehen. Fast lieblos strich er über die Tasten: Kurz, lang, Pause, kurz, lang, kurz. Schluss des Abenteurers.

Bank verlor
vor der Schre
losend strich
g, Pause, fu
entweers.

noch Dukende von Aguenen für ihn in allen Teilen der Welt notwendig, um seltene Exemplare anzukaufen. Im Durchschnitt erhielt er im Verlaufe eines Monats rund tausend Schmetterlinge. Die eingegangenen Schmetterlinge, die er in vierzig Jahren zukommengebracht hat, umfaßt mehr als 1,5 Millionen Schmetterlinge, und er selbst bezeichnet den Wert dieser Sammlung auf Grund sorgfältiger Berechnungen auf eine Million Mark. Seine Sammlung war die reichhaltigste Privatsammlung von Schmetterlingen, die es überhaupt gab. Sie enthielt beispielsweise einen der beiden allein bekannten Exemplare des Schmetterlings „*Oborates Fournierae*“. Es war das wertvollste Insekt, das Jochim im Besitz hatte, und erst im vorigen Jahre in den Wäldern am Kongo gefangen worden. Wie er erklärte, hatte er allein in zwölf Monaten einmal rund 17 000 Schmetterlinge aus allen Teilen der Welt erhalten. Obwohl in

König. Kobot. — Zum Selbstmord des Milliarden Cassmann.
Man weiß, daß heute jeder fünfzigste Deutsche einen photographischen Apparat besitzt. In Amerika ist die Zahl der Photographen noch größer. Das Verdienst, dem Photo die Herzen seiner Mitmenschen erobert zu haben, genießt George Cassmann, und ihm gebührt daher auch der Verdienst, den er in schätzungsweise 400 Millionen Dollars hinterlassen hat. Cassmann hat seine gewöhnlichen Unternehmen aus eigener Kraft aufgeführt. Jetzt hat er Vorbereiten in vielen Ländern und beschäftigt 25 000 Angestellte. Er begann mit fünf Dollars in der Tasche und mit allerlei technischen Erfindungen, die er sich als leidenschaftlicher Amateur der Photographien erworben hatte. Hochanlang grüßte er darüber nach, wie er seinen vereinfachten, bequemen photographischen Apparat verbessern könnte, denn er wollte, was ein einprägsames Schlagwort bedeutet. Endlich fand er den Namen „Kobot“, mit dem er die Welt erobert hat. Im Alter von 68 Jahren unternahm er Forschungsreisen nach Zentralafrika. 250 Millionen wert flutete er für wohlthätige Zwecke. Im Alter von 77 Jahren griff er zum Revolver: Gründe sind nicht bekannt; daß die Kurie seiner Asien gestützt waren, dürfte noch laum ein Punkt gewesen sein.

70 Prozent der amerikanischen Studenten sind schwerhörig.

Vor einiger Zeit hörte man, daß ein großer deutscher Kongreß eine Apparatur herausgebracht habe, die es Schmeichrigen er-
möglicht, an Konfessionsführungen teilzunehmen. Sie besteht in der
Sonnstunde in einem Kopfhörer, der an die Verstärkungsanlage ange-
schlossen und, je nach dem Grade der Schmeichrigkeit des Benüt-
zers, genau einzustellen ist. Auf diese Weise hören gerade die Iosit-
schen, dem Benachtheiligten noch besser als ihre geundeten Mitmen-
schen, denn es werden so auch alle Sozialerkrankte, Hypten, Kürren-
klappen nro. ausgefaltet und nur die Söhne des Lautsprechers
dringen ins Ohr. Verschickene große Hypter in Deutschland ha-
ben die Apparatur schon eingebaut, wie man hört, mit Erfolg. In
Amerika will man andere Wege gehen, mehrwärtigeweise, ohne
den Fortschritt der Technik zu Hilfe zu nehmen. Man will nämlich
nach der bekannten Dehnmethode für Lauschkumme Filme herstellen
die zwar flummt sind, in denen aber die Sippendebegnungen und
andere Sprachgeßten der Darsteller besonders herausgearbeitet wur-
den. Eine wenig befriedigende Lösung, denn sie bedeutet Hinter-
sicht einen Fortschritt, ist filmfünftlich bedentlich und unterläßt
im Gegentheil zur beundigen Leistung dem Publikum gerade das was
dem Konflikt keinen besondern Reiz verleiht: eben den Ton. Man
schneit allendings die Methode in erster Linie für Dehnmethode an-
wenden zu wollen. So wurden unter der Leitung von Prof. Dr.
G. D. Kumpel, dem Direktor der phonschischen Abtheilung von Prof. Dr.
verfüßt Ohio, eine Reihe solcher Filme hergestellt und, wie es heißt,
gegenheißt erfährt man, daß nicht weniger als 10 Prozent der
amerikanischen Studenten in einem Grade schmeichrig sind, daß ihr
Studium gestöhbet ist.

100

Roman von Max von Weissenhurm

